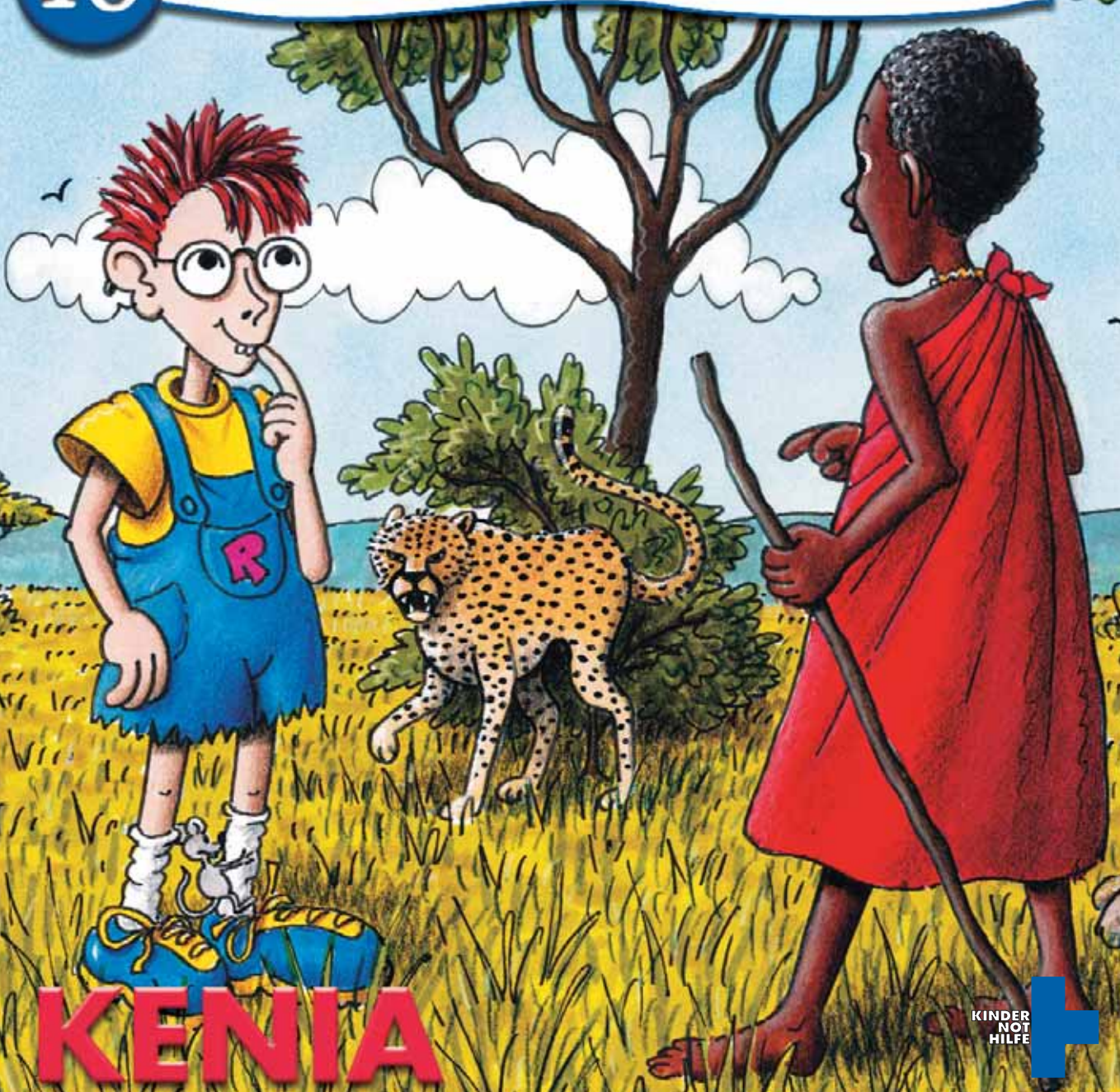


Kinder Kinder

16



Ein abenteuerlicher Schulweg



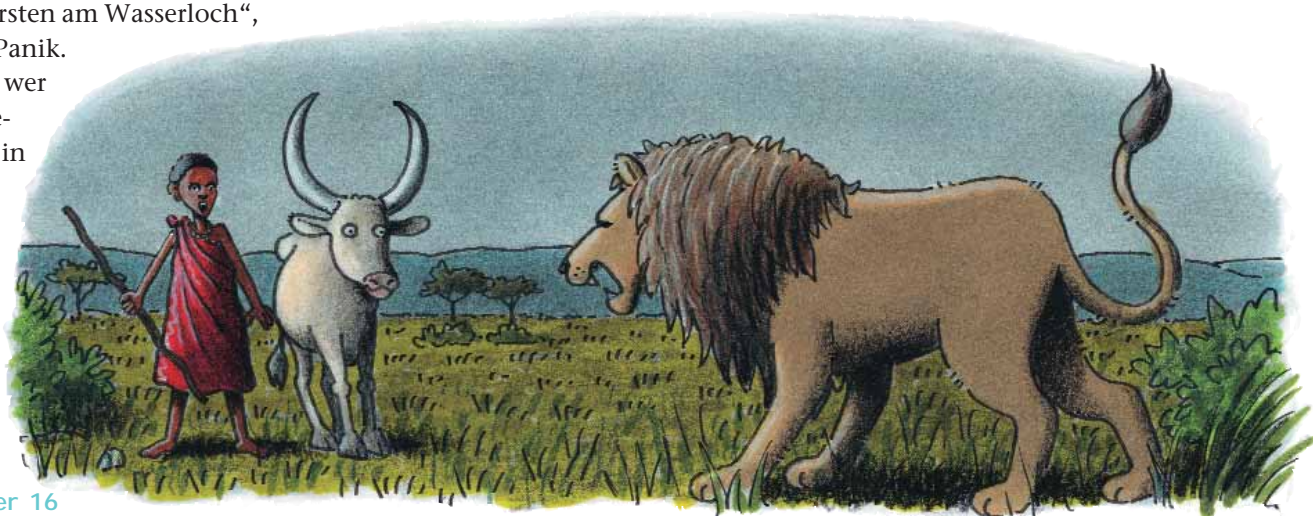
Dunkelheit liegt über der Savanne. Es ist halb sechs morgens. Hufe trappeln dumpf über den Boden. Über das Grasland ziehen zehn große schwarze Schatten, gefolgt von einer kleinen Gestalt mit einem Stock. Kariuki kennt den Weg im Schlaf. Jeden Morgen bringt er die Rinder zum Wasserloch – noch vor der Schule. Die Herde legt einen Gang zu. Sie riecht das Wasser. Aber dann bleibt das erste Tier auf einmal wie angewurzelt stehen. Schnaubt durch die Nüstern und geht einen Schritt rückwärts. Kariuki bekommt einen Riesenschreck! „Wir sind nicht die ersten am Wasserloch“, denkt er voller Panik. „Fragt sich nur, wer dort ist...“ Angestrengt starrt er in die Dunkelheit. Obwohl ihm selbst das Herz bis zum Hals schlägt, flüstert er beruhigend auf seine

kleine Herde ein. Wieso liegt da plötzlich ein großer dunkler Felsen? Der war gestern noch nicht da. Der „Felsen“ springt plötzlich auf. Kariuki bleibt der Schrei im Hals stecken. Ein Löööööw!!! Die große Raubkatze trippelt nervös fauchend von einer Vorderpfote auf die andere.

Die kleine Karawane steht wie angewurzelt da. Kariuki rechnet jeden Moment damit, tot umzufallen, noch bevor der Löwe zum Sprung ansetzt. Doch der ist scheinbar satt. Mit erhobenem Haupt und laut vor sich hin

grummelnd stolziert er zurück in die Dunkelheit.

Kariuki schwingt seinen Stock und schreit hinter ihm her, so laut er kann. Jetzt hat er Oberwasser. Dabei zittern seine Knie immer noch. Noch nie zuvor hatte sich hier ein Löwe blicken lassen. Seine Rinder sind total verängstigt. Manche weigern sich, auch nur einen Schritt zu gehen. Nur mit viel Zureden und Schieben bekommt Kariuki sie von der Stelle. Langsam trotten sie auf das Wasser zu.





Ein Junge fällt vom Himmel

„Ich muss jetzt in die Schule“, ruft Kariuki den Rindern zu. „Heute Nachmittag hole ich euch wieder ab.“ Er folgt einem kleinen Trampelpfad. Im Osten wird es langsam hell. Kariuki gähnt. Jetzt hat er noch zwei Stunden Fußmarsch vor sich. Wenn nur dieser lange Weg nicht wär'. Schule an sich findet er okay. Kariuki freut sich sogar auf den Unterricht. Er ist der Einzige in seiner Familie, der lesen, schreiben und rechnen lernt. Leider kann er das zu Hause gar nicht richtig vorführen – er hat nämlich kein Schulbuch, aus dem er seiner Familie vorlesen könnte.

Kariuki ist so in Gedanken versunken, dass er gar nicht auf seine Umgebung achtet. Er bemerkt die Raubkatze nicht,

die sich langsam unter den tiefhängenden Zweigen bewegt. Ihr goldgelbes Fell ist mit schwarzen Flecken gesprenkelt. Kleine dunkle Augen beobachten Kariuki misstrauisch. Auf einmal hört er ein lautes Rauschen, wie von einem Sturm, ein starker Luftzug reißt die Zweige der Büsche hoch, und ein dünnes, langes Etwas knallt auf den Boden. Kariuki springt vor Schreck in die Luft. Auch die Raubkatze macht fauchend einen Satz zurück. Kariuki weiß nicht, vor welchem Angreifer er mehr Angst haben muss. Das Ding aus der Luft bewegt sich. Und schimpft wie ein Rohrspatz. „Muss das denn immer sein, Menschenkind? Kann das Zauberbuch nicht mal 'ne weiche Landung hinlegen? Ich hab' die Nase voll von diesen ewigen Bruchlandungen!“

Erst jetzt erkennt Kariuki, dass es sich um einen Jungen handelt. Mit roten Haaren und einer Brille, die schief auf seiner Nase sitzt. Als er sie geraderückt, jappst er entsetzt: „Hi...Hii...Hilfe!“ Kariuki weiß, was jetzt kommt, und er zischt warnend: „Nein! Nicht wegrennen! Bloß nicht!“ Der Junge hat noch gar nicht bemerkt, dass da noch jemand ist. „Das ist ein Gepard!“, ruft Kariuki. „Der tut dir nur was, wenn du wegrennst. Steh ganz langsam auf und komm her. Dann passiert dir nichts!“ Der Junge gehorcht. Schweißtropfen stehen ihm auf der Stirn. Als er neben Kariuki steht, faucht der Gepard noch einmal unwirsch, dann wendet er sich ab und trabt zurück ins Gebüsch.

Sekretäre fressen Schlangen

„Ich hoffe, deinen Kühen geht es gut!“, sagt Kariuki ernsthaft. „Wie bitte?“, fragt der fremde Junge verdattert und lässt sich auf einem Stein nieder.

„Meinen Kühen?“

„Haben deine Eltern keine Kühe?“, fragt Kariuki. „Nee, wir wohnen in der Stadt.

Übrigens – ich bin Robinson aus Deutschland. Und wer bist du?“

„Kariuki. Aber wie ... woher ... äh ...“

Robinson ahnt, was der Junge fragen will. Alle Leute, denen er bei seinen Zauberreisen vor die

Füße fällt, fragen ihn das. Aber wie soll er erklären, dass das Zauberbuch ihn hierher gebracht hat? „Ich bin vom Ast gefallen“, sagt er schnell, um Kariuki zuvorzukommen. Der guckt ziemlich ungläubig drein und sagt dann warnend: „Äh ... übrigens – wenn ich du wäre, würde ich lieber nicht auf diesem Stein sitzen.“ „Wieso denn nicht?“ Kariuki zeigt nach rechts:

„Siehst du die Sekretäre dort?“

„Wen???“ „Die großen schwarzweißen Vögel. Die heißen Sekretärsvögel.“

„Die sehen ja aus, als hätten sie Shorts an!“, kichert Robinson. „Diese Vögel sind immer da, wo es Schlangen gibt“, sagt Kariuki. „Sie treten sie tot und fressen sie. Und Schlangen ... liegen gerne unter Steinen.“

Robinson schießt wie von der Tarantel gestochen von seinem Stein hoch. „Riesensauriersocke! Dann nix wie weg hier! Komm, du musst doch zur Schule, oder?“ „Woher weißt du das denn?“ Kariuki reißt erstaunt die Augen auf. „Äh, also ... ähm, ich hab' mir das einfach so gedacht“, stottert Robinson.



Dass er Kariuki auf seinem Schulweg zu Hause in seinem Zauberbuch gesehen hat, verschweigt er lieber. „Wo hast du denn deine Bücher und Hefte?“ „Ich hab' keine Bücher. Meine Eltern haben kein Geld, mir welche zu kaufen. Und mein Heft ...“ Verlegen fährt er sich über die Haare, „mein Heft ... äh ... ist in der Schule. Meine Lehrerin will nicht, dass ich es mit nach Hause nehme. Ich hab' ... ich hab' es schon öfter verloren, wenn ich die Herde zum Wasser getrieben hab'“, fährt er zerknirscht fort. „Und einmal sind zu Hause die Hühner drübergelaufen und haben die Seiten dreckig gemacht.“

Ein Erdbeben, das keins ist

Die beiden wandern über die Savanne. Robinson wundert sich, wie Kariuki den Weg findet – meistens gehen sie nämlich querfeldein über Sand, steinharte rote Erde oder stoppeliges Gras. Kariuki erzählt von seiner Familie, von seinen 13 Geschwistern, von den Rindern, Ziegen und Hühnern.

Robinson erzählt von Deutschland. Plötzlich hat er das Gefühl, dass die Erde unter seinen Füßen bebt. „So ein Quatsch!“, schimpft er innerlich mit sich. „Der Schreck über den Geparden hat mich wohl total durcheinandergebracht.“ Das Beben wird stärker. Robinson wird ganz kribbelig. Immer wieder wirft er Kariuki nervöse Seitenblicke zu. Der grinst irgendwann und sagt: „Pass auf, was gleich hinter der Baumreihe dahinten hervorkommt.“ Robinson starrt mit aufgerissenen Augen auf den kleinen Wald. Zuerst taucht eine Staubwolke auf, dann eine schwarzweiße Wand, die sich langsam näher schiebt. Eine riesige Zebraherde trabt in etwa 300 Metern Entfernung an ihnen vorüber. „Dort drüben ist ein Wasserloch. Kann sein, dass uns jetzt noch mehr Tiere begegnen“, sagt Kariuki.

Robinson ist hin und weg. „Mensch, das ist ja cool! Mein Schulweg ist nicht so aufregend wie deiner“, sagt er bedauernd. „Ich setz' mich in den Bus und ...“ „Du fährst mit dem Bus?“, unterbricht ihn Kariuki neidisch. „Ich

muss immer laufen – zwei Stunden hin und zwei zurück. Ich würde auch gerne mit dem Bus zur Schule fahren!“ „Riesensauriersocke!“, stöhnt Robinson. „Zwei Stunden laufen? Da wär’ ich ja schon fix und alle, wenn ich in der Schule ankäme!“ „Was glaubst du, was ich bin!“, gähnt Kariuki.

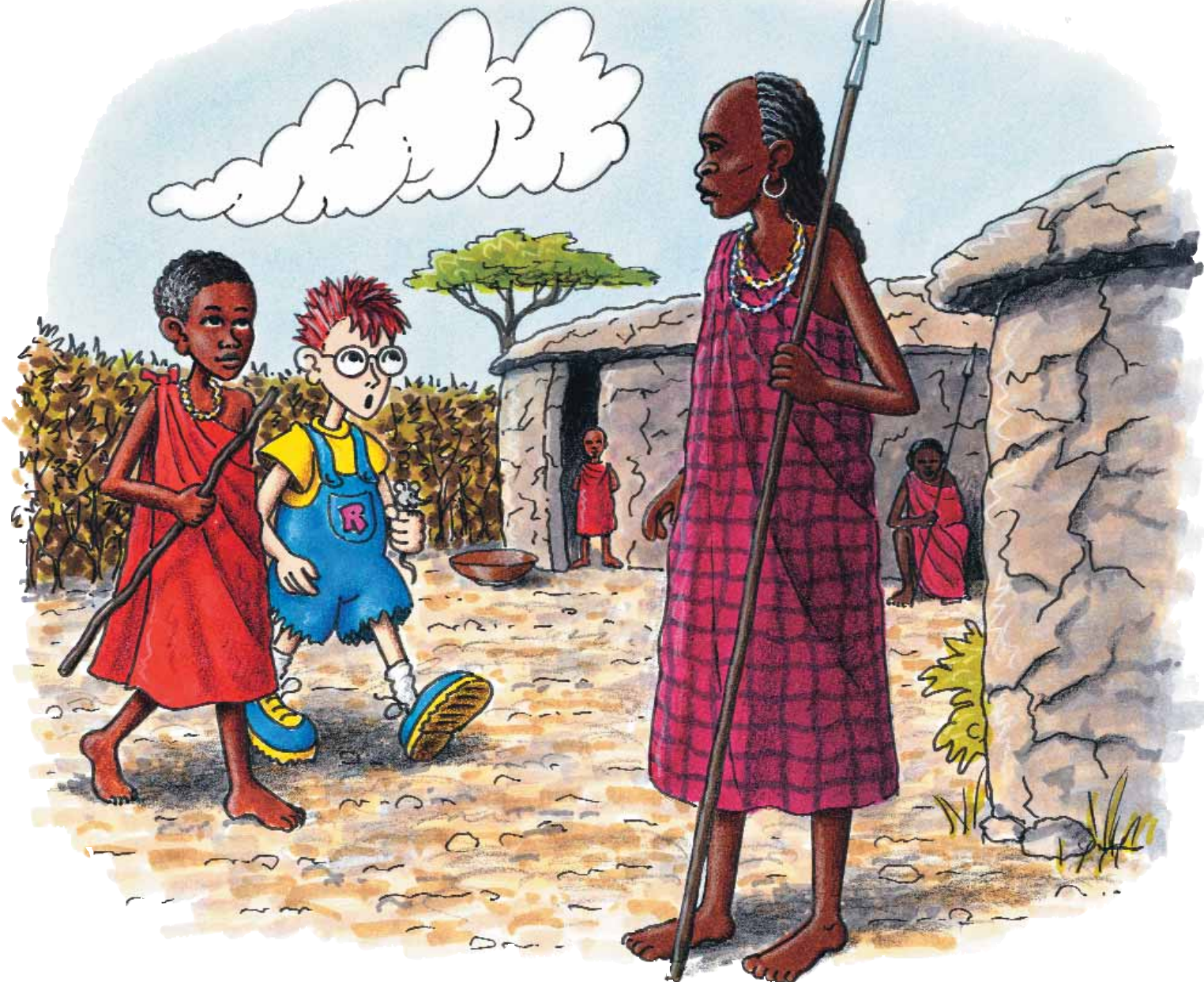
Die beiden gehen an einer merkwürdigen Siedlung vorbei – merkwürdig für Robinson. Rundherum zieht sich eine Hecke aus Dornenbüschen. Wie ein Wall schützen sie ungefähr 15 Häuschen, die rechteckig sind

und keine Fenster haben. Als Kariuki merkt, dass Robinson neugierig über die Hecke linst, führt er ihn durch ein Gatter ein paar Schritte ins Dorf. „Die Wände bestehen aus Zweigen, die mit Kuhmist und mit Lehm bestrichen werden“, erklärt er seinem neuen Freund. „Enk’ang nennen wir diese Siedlungen.“ „Die sind ja so niedrig, dass man gar nicht darin stehen kann“, sagt Robinson verblüfft. „Und wozu ist die Hecke da?“ „Sie hält wilde Tiere draußen und unsere eigenen Tiere drinnen.“

Hauptsache Kühe

Ein junger Mann begegnet ihnen: Er trägt einen knallroten Umhang und viele bunte Perlenketten. Seine Haare sind in kunstvolle Zöpfe geflochten und rot gefärbt. Auch diesen Maasai hat Robinson in seinem Zauberbuch gesehen. „Ich hoffe, deinen Kühen geht es gut“, begrüßt Kariuki den Mann.

„Was hast du bloß immer mit den Kühen? Waren seine Tiere krank?“ Robinson ist verwirrt. „Nee“, kichert der





„Riesensauriersocke!“, schnauft Robinson, „und das bei dieser Hitze!“

Alle Kinder starren ihn an. Ein Weißer hat sich noch nie in ihre Schule verirrt. Die Lehrerin holt ihn nach vorne. „Erzähl’ uns was von deinem Land“, bittet sie. „Wo du herkommst, wie dein Dorf aussieht, wie viele Menschen dort wohnen, wie groß deine Familie ist ...“ „Ach du meine Güte“, sagt Robinson und fängt an zu erzählen. Dann darf er sich wieder setzen und lernt mit den anderen Kindern

Junge, „aber so begrüßen wir uns hier.“ Kakuta muss auch ins nächste Dorf. Robinson starrt ihn immer wieder fasziniert an. „Wieso hast du nicht solche Sachen an?“, fragt er Kariuki. „Ich bin noch zu jung. Außerdem muss ich eine Schuluniform tragen. Kakuta ist ein Moran, ein Krieger.“ Kakuta erklärt ihm, warum Kühe für die Maasai so wichtig sind. „Sie geben Milch, aus ihrem Fell machen wir Schlafmatten, aus dem Leder Sandalen. Und Männer, die heiraten wollen, bezahlen damit den Brautpreis.“ Dass Männer ihre Frauen mit Kühen bezahlen, findet Robinson urkomisch. Das muss er seiner Schwester erzählen!

Während sie weitergehen, erfährt Robinson noch viele interessante Sachen über die Maasai. Sie bleiben nie lange an einem Ort, sondern ziehen mit ihren Rindern dorthin, wo es noch Weideland gibt. „Und Weideland wird immer knapper. Die großen Farmen nehmen uns immer mehr Land weg. Und die Safari-Parks auch.“

Bald ist ein größeres Dorf zu sehen. Kakuta verabschiedet am Ortseingang

von den beiden. Zum Abschied schenkt er Robinson eine seiner Ketten.

Eine Klasse mit 100 Kindern

Kariuki läuft zu einem hohen Baum, unter dem mindestens 100 Kinder auf dem Boden sitzen. „Robinson, beeil dich“, ruft er über seine Schulter, „wir sind spät dran! Die Schule hat schon angefangen!“ „Schule? Welche Schule?“ Robinson blickt sich suchend um. Kariuki hat sich in die letzte Reihe zwischen zwei Kinder gesetzt und winkt Robinson zu sich. „Komm, hier ist noch ein Platz für dich.“

Robinson ist völlig durcheinander. Das hier kann doch wohl nicht die Schule sein? Restlos k.o. von der langen Wanderung lässt er sich neben Kariuki auf den Boden fallen. Zu seinem Erstaunen sieht er, dass an dem Baumstamm eine große schwarze Tafel lehnt. Er stößt Kariuki in die Seite: „Ist heute was Besonderes los, weil ihr hier draußen sitzt? Ihr habt doch sicher auch ein richtiges Klassenzimmer, oder?“ Kariuki grinst verlegen. „Du sitzt gerade in unserem Klassenzimmer.“

Wörter auf Kisuaheli.

Nicht alle Kinder haben ein Heft oder einen Stift. Sie ritzen die Buchstaben einfach mit einem spitzen Zweig in den Lehmboden. Zur Feier des Tages schreiben alle das Kisuaheli-Wort für Deutschland auf: Ujeremani (gesprochen: Udscheremáni). Und Robinson erfährt, dass er ein „mzungu“ (gesprochen: musúngu) ist: ein Weißer.

Kurz vor Mittag wird es unter dem Baum ziemlich unruhig. Alle zappeln hin und her, keiner scheint mehr stillsitzen zu können. Sie schielen zu einer alten Frau hinüber, die zwischen drei großen Steinen ein Feuer entfacht hat. „Was ist los?“, flüstert Robinson Kariuki ins Ohr. „Gleich gibt’s was zu essen“, flüstert der zurück, „und wir haben alle Kohldampf. Ich auch! Ich hab’ seit halb sechs nichts mehr gegessen!“ Die Frau stellt einen riesengroßen Topf aufs Feuer und gießt Wasser hinein.

Und dann ist endlich Pause. Alle Kinder springen auf und stürzen zu der Frau, die mit einer großen Suppenkelle das Essen austeilt. Auch Robinson be-

kommt eine Portion Posho (Maisbrei).

Ein Flusspferd hat Hunger

Nachmittags geht der Unterricht noch bis um vier. Dann macht sich Robinson mit Kariuki auf den langen Heimweg. „Ich hab’ schon wieder Hunger“, sagt Kariuki. „Aber bevor ich nach Hause gehe, muss ich noch unsere Rinder einfangen. Manchmal dauert es ewig, bis ich sie alle gefunden habe!“

„Kariuki hat ja einen ziemlich langen und anstrengenden Tag!“, denkt Robinson bei sich. „Alle Achtung, was der alles auf sich nimmt, nur um in die Schule zu gehen!“

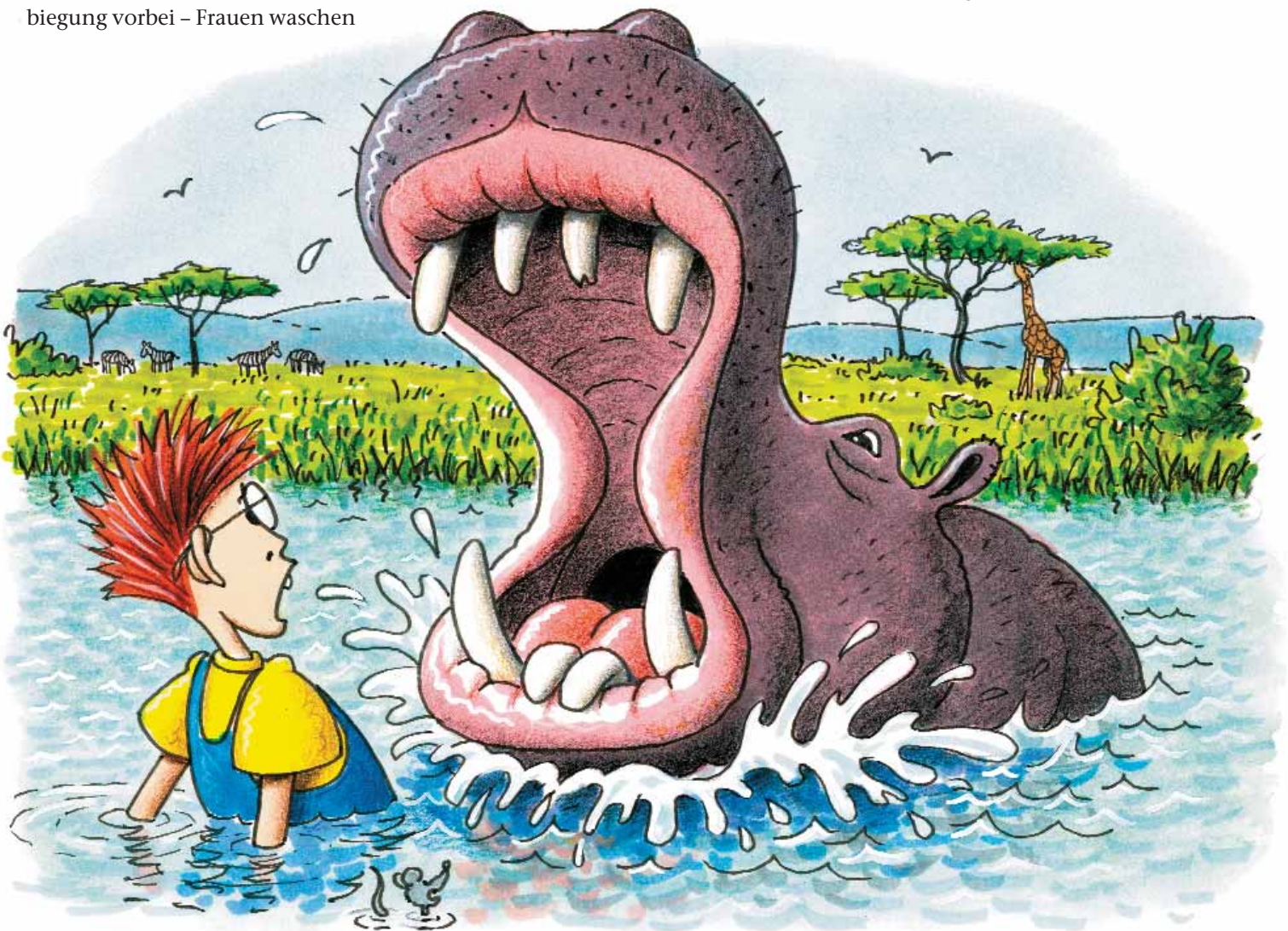
Sie kommen an einer kleinen Flussbiegung vorbei – Frauen waschen

Wäsche und Mädchen füllen Plastikkanister mit Wasser.

Robinson, der bei der Hitze schon die ganze Zeit nach Wasser lechzt, stößt einen Jubelschrei aus. „Ich muss einmal untertauchen“, sagt er, „sonst zerfließe ich!“

Und ehe Kariuki was sagen kann, sprintet er ein Stück oberhalb der Frauen ins Wasser. Er sieht nicht das Augenpaar inmitten der Wasserpflanzen, das dicht über der Wasseroberfläche alles beobachtet. Der massige graubraune Körper ist unsichtbar. Kariuki hüpfte am Ufer auf und ab, rudert wild mit den Armen und schreit: „Komm sofort raus, da ist ein Flusspferd!“ Robinson planscht selig im Fluss, hat

Wasser in Augen und Ohren und hört und sieht nichts. Die Augen kommen näher. Und näher. „Ahhhhhhh!“ Robinson blickt plötzlich in ein riesiges Maul mit Furcht erregenden Zähnen. Der Schrei bleibt ihm im Hals stecken. Er kann nicht mehr denken, nicht mehr atmen. Ein plötzlicher Luftzug peitscht über das Wasser, reißt den Jungen hoch und – weg ist er. Zurück bleibt ein völlig verdutzter Kariuki, der sich die Augen reibt, weil er glaubt, er sieht nicht richtig. Und auf einem Dachboden in Deutschland sitzt ein bleicher Robinson, den das Zauberbuch mit einer butterweichen Landung zurückgebracht hat. „Das war wieder mal Rettung in letzter Sekunde!“, sagt er laut. „Auf den Schreck brauch’ ich jetzt erst mal einen Schokoriegel.“





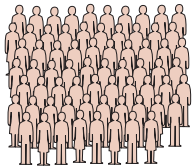
Die meisten Menschen arbeiten in der Landwirtschaft.

Arbeit

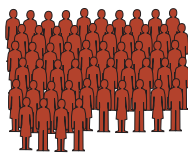
Fast die Hälfte aller Kenianerinnen und Kenianer, die alt genug sind, um arbeiten zu können, sind arbeitslos. Diejenigen, die eine Stelle haben, arbeiten meistens in der Landwirtschaft. In Kenia verdient man im Monat durchschnittlich 26 Euro – in Deutschland 2 200 Euro. Die Hälfte aller kenianischen Einwohnerinnen und Einwohner muss mit weniger als einem Euro am Tag auskommen.

Einwohner

Deutschland:
82 Millionen
Menschen.



Kenia: über
30 Millionen
Menschen.



davon Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren:
Deutschland: 16 Prozent Kenia: 43 Prozent



Menschen, die 65 Jahre oder älter sind:
Deutschland: 16 Prozent Kenia: 3 Prozent



In Kenia gibt es drei große Volksgruppen: die Bantu (über die Hälfte), die Niloten (jeder Dritte) und die Kushiten (jeder 33.). Außerdem leben dort Menschen aus Indien, Pakistan, Europa und aus arabischen Ländern. Schon in den ersten Jahrhunderten

Kenia von A bis W

kamen Seefahrer aus Indien, dem Nahen Osten und dem Mittelmeerraum an die Küste Kenias. Dort kauften sie lebende Tiere, Tierfelle, Elfenbein, Eisen – und Menschen. Sie verschleppten sie in ihre Heimatländer und ließen sie dort als Sklaven schuften. Bezahlt wurde nicht mit Geld, sondern die Waren (auch die Menschen wurden als „Ware“ angesehen) wurden gegen Stoffe, Gewürze, Glas und Teppiche getauscht.

Dürrekatastrophen

Manchmal regnet es – vor allem im Norden des Landes – jahrelang nur wenig oder gar nicht. Die Ernte vertrocknet. Vor allem alte Menschen und Kinder und auch viele Tiere verdursten. Dürrekatastrophen wie zum Beispiel im Jahr 2000 sind keine Seltenheit: Damals hatten über drei Millionen Menschen nicht genug zu essen. Schulen mussten schließen, weil kaum noch Kinder zum Unterricht kamen. Sie waren zu hungrig oder zu schwach. Viele Eltern konnten das Schulgeld nicht bezahlen, weil sie keine Einkünfte mehr hatten.

Geld

Gezahlt wird mit Kenia-Schillingen und Cents:

100 Cents = 1 KSh (Kenya Shilling)

100 KSh = 1,37 Euro

1 Euro = 73 KSh



Kenianisches Geld



Geografie

Der größte Teil Kenias besteht aus Wüsten und Halbwüsten. Im Westen und Süden Kenias ragen hohe Berge auf – erloschene Vulkane wie z. B. der Mount Kenia (5 199 m). Das Rift-Valley, ein gigantischer Graben, teilt das Land in zwei Hälften. Er zieht sich durch ganz Ostafrika, unter dem Roten Meer vorbei bis nach Israel.



Auf der Kinderstation im Presbyterian Hostel in Kikuyu

Gesundheit

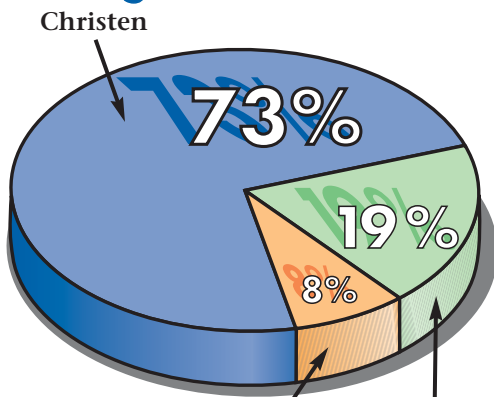
In Kenia werden die Menschen durchschnittlich nur 52 Jahre alt – in Deutschland 77 Jahre. Dass die Menschen so früh sterben, liegt unter anderem an der Krankheit Aids. Über 1,3 Millionen Kenianerinnen und Kenianer haben Aids. Die meisten kenianischen Kinder sterben an Malaria – jeden Tag 72 Mädchen und Jungen.

Viele Krankheiten entstehen auch durch schmutziges Wasser. Selbst in den Städten haben nicht alle Einwohner sauberes Wasser (87 Prozent); in den Dörfern hat nur jeder Dritte die Chance, an Trinkwasser zu kommen – die Menschen haben kein fließendes Wasser in ihren Häusern, sondern einen Brunnen für das ganze Dorf. In Kenia ist jedes fünfte Kind zu dünn (in Deutschland ist fast jedes fünfte Kind zu dick!).

Hauptstadt

Nairobi: Die Maasai nannten die Stelle, an der die Stadt gegründet wurde, „Uaso Nyirobi“ – Platz des süßen Wassers. Die Stadt hat rund 1,5 Millionen Einwohner.

Religionen



Muslime, Hindus oder Anhänger einer weiteren Religion

Anhänger von afrikanischen Religionen

Schule

Von 100 Grundschulkindern erreichen nur 68 die 5. Klasse. Die anderen müssen den Schulbesuch abbrechen – zum Beispiel weil sie ihren Eltern auf dem Feld helfen oder anderswo arbeiten müssen, damit die Familie überleben kann. Viele Eltern haben kein Geld für die Schulgebühren (siehe „Dürre“).

Von 100 Kenianerinnen und Kenianern können 23 nicht lesen und schreiben.

Sprache

Die Landessprache ist Suaheli. Die Handel- und Verwaltungssprache, die zum Beispiel in Behörden gesprochen wird, ist Englisch. Das liegt daran, dass Kenia zuletzt eine britische Kolonie war: Bis 1963 wurde es von Großbritannien beherrscht. Daneben gibt es über 30 weitere Sprachen. Die verschiedenen kenianischen Völker (siehe „Einwohner“) haben ihre eigenen Sprachen und Dialekte.



Ein Maasai - die Maasai sind das bekannteste Volk Ostafrikas.

Straßenkinder

In Kenia leben zwischen 40 000 und 50 000 Kinder auf der Straße. Allein in Nairobi gibt es rund 25 000 Straßenkinder.



In Nairobi leben 25 000 Kinder auf der Straße.



Ein Elefant in freier Wildbahn

Tiere

In Kenia gibt es so viele Tierarten wie sonst in kaum einem anderen Land: zum Beispiel Affen, Büffel, Elefanten, Flamingos, Flusspferde, Geparden, Giraffen, Krokodile, Leoparden, Löwen, Nashörner, Pelikane, Schakale, Schlangen, Stachelschweine und Zebras.

Uhrzeit

Während unserer Sommerzeit ist es in Kenia zwei Stunden später als in Deutschland, die übrige Zeit eine Stunde später.



Blätter des schwarzen Tees

Wirtschaft

Der wichtigste Wirtschaftszweig ist die Landwirtschaft. Viele landwirtschaftliche Produkte werden ins Ausland verkauft: zum Beispiel Tee. Kenia ist der größte Teeverkäufer auf der ganzen Welt. Deutschland kauft von Kenia neben Tee zum Beispiel Kaffee, Schnittblumen und Gemüse.

Dafür kauft Kenia von Deutschland zum Beispiel Eisenwaren und Autos. Das meiste Geld bringen die Touristen ins Land: Über 700 000 Feriengäste kommen pro Jahr nach Kenia, vor allem aus Deutschland und Großbritannien.

Kleider, die Geschichten erzählen

In Kenia tragen viele Frauen „Kangas“, bunte Tücher: Eins wird als Rock um die Hüften geschlungen oder um den ganzen Körper gewickelt und über der Brust verknotet. Ein zweites Tuch wird locker über Kopf und Schulter getragen.

Die Stoffe sind bunt bedruckt und zeigen zum Beispiel Mangos, Granatapfel- oder Lotusblüten oder geometrische Muster. Seit Anfang des letzten Jahrhunderts werden sie mit sogenannten „Sinnsprüchen“ beschrieben. Diese Sprüche zeigen zum Beispiel, dass eine Frau verliebt ist oder welche

Unglaublich, aber wahr!

politische Partei sie gut findet. Der Nationalfeiertag, internationale Konferenzen und sogar der Papstbesuch werden auf den Wickeltüchern verewigt.

Übrigens: Kangas ersetzen im Haushalt Topflappen und Handtuch, sie dienen als Tragetuch für Babys und in der Hausmedizin als Stützverband. Muslimische Frauen benutzen sie als Schleier, wenn ein Fremder auftaucht.

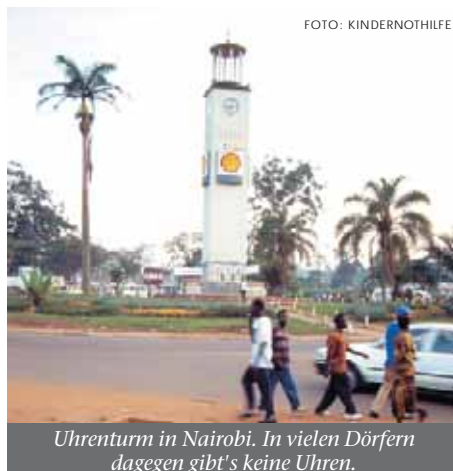


Die bunten Kangas dienen nicht nur als Kleidungsstücke – Frauen verwenden sie auch als Tragetuch für ihre Kinder.

Uhren, die anders gehen

In der Swahili-Sprache ist es um sechs Uhr erst null Uhr. Immer noch gibt es in vielen Dörfern Kenias und ganz Ostafrikas keine Uhren, und die Dorfbewohner haben auch keine Armbanduhr. Sie richten sich nach der Sonne. Der Tag beginnt für sie erst bei Sonnenaufgang: Dann ist es für sie 0.00 Uhr – nach offizieller Uhrzeit ist es aber bereits 6.00 Uhr.

(10) Kinder Kinder 16



Uhrenturm in Nairobi. In vielen Dörfern dagegen gibt's keine Uhren.



Völlig überladene Matatus gehören zum Straßenbild.

Taxis, die 24 Leute befördern

Ein normales Fahrzeug hat auf Kenias Landstraßen keine Chance: Sie sind meist nicht asphaltiert, mit Schlaglöchern übersät und versinken bei Regen im Schlamm. Aber ein Auto können sich sowieso nur wenige Leute vom Land leisten. Zum Glück gibt es die „Matatus“, die Sammeltaxis. Das sind meist japanische Kleinbusse oder Pick-ups mit Allradantrieb. Matatus fahren nicht nach Fahrplan, sondern immer dann, wenn sie voll sind. Voll bedeutet allerdings nicht, dass nur alle Sitzplätze belegt sind. In einen Minibus für 12 Personen werden locker 24 Leute gequetscht ... Eine afrikanische Weisheit sagt, dass für einen Menschen immer noch Platz ist.

Bei offenen Pick-ups sitzt man auf der offenen Ladefläche – zwischen Hirsesäcken, Bananen und Hühnern. Bei Regen wird es hier draußen ganz schön ungemütlich. Unterwegs ist es nie langweilig: Mal blockiert eine Rinderherde die Straße, mal fällt ein Fahrgast von der Ladefläche, mal rutscht das Matatu in einen Graben, und die Passagiere müssen es wieder herschieben.











Matatu-Platz in Nairobi




Bohren, löten, sägen – eine Straßenkinderschule in Nairobi
















Hallo Kinder,
Kommt ihr mit in die Undugu-
Straßenkinderschule in Nairobi?
Ihr werdet Augen machen,
was hier abgeht.

In diese Grundschule kommen fast 250  aus dem Mathare Valley – das ist einer der größten Slums in Nairobi. Weil ihre Familien arm sind, waren sie noch nie in einer Schule und sind eigentlich auch schon zu alt dafür. Drei Jahre lang lernen sie   und $1+1=2$ und außerdem viele praktische Arbeiten, die sie später gut gebrauchen können.

Die Lehrer/-innen nehmen sich viel Zeit, das Vertrauen der  zu gewinnen. Straßenkinder sind nämlich oft sehr misstrauisch, weil sie von Erwachsenen normalerweise nur verjagt, beschimpft, geschlagen oder ausgenutzt werden. Auf der Straße vertraut keiner dem anderen, und jeder sorgt nur für sich. Probleme werden mit der  gelöst. In dieser Schule treffen die  zum ersten Mal Erwachsene, die sie annehmen, wie sie sind; die sie nicht übers  hauen; die ihnen zuhören und .

Nach dem Unterricht wird z. B.  gespielt. Selbst dabei können die  was lernen: nämlich sich aufeinander zu verlassen, gemeinsam etwas zu tun. Oder sie spielen  – auch auf öffentlichen Bühnen. Das Spiel hilft ihnen, ihre Probleme zu verarbeiten. Gleichzeitig macht es andere Menschen auf die Situation von Straßenkindern aufmerksam.

In der 4. Klasse geht's noch viel ungewöhnlicher zu als in deutschen Schulen: Hier wird unter freiem Himmel   , gelötet und . Die Schülerinnen und Schüler kommen aus armen Familien, in denen auch die  Geld verdienen müssen. Deshalb lernen sie schon in der Schule, wie man einfache Küchengeräte macht: zum Beispiel ein . Oder ein . Oder wie man einen  herstellt. Oder  aus alten . Die fertigen Sachen werden direkt an Passanten verkauft. Die  arbeiten mit ganz einfachen Materialien und Werkzeugen, denn: Sie werden später kein Geld für  mit moderner Elektronik haben, und in manchen Slums fällt auch oft der  aus.

Am Ende des 4. Schuljahres suchen sie sich einen Ausbildungsplatz. Später können sie dann ihre eigene Werkstatt aufmachen.

„Bis zum Jahr 2000 sollen alle Kinder eine Grundschulbildung haben“ – das haben 155 Länder 1990 auf einer Konferenz in Thailand beschlossen. Doch noch immer können viele Kinder nicht lesen, schreiben und rechnen. In Afrika südlich der Sahara (alle Länder unterhalb der arabischen Staaten) geht etwa die Hälfte aller Kinder zwischen sechs und elf Jahren nicht zur Schule. Jedes dritte Kind bleibt nicht bis zur 5. Klasse.



„Morgen fällt der Unterricht aus!“, sagte heute unser Klassenlehrer. Wir waren natürlich alle hin und weg! Könnt ihr euch vorstellen, dass ein Kind

auf dieser Welt über so eine Ankündigung traurig wär? Und wenn ich euch sage: nicht nur eins, sondern Millionen von Kindern? Weil die nämlich gerne zur Schule gehen würden und nicht können? Stellt euch doch nur mal vor, ihr könntet keine Zahlen lesen – wie wollt ihr euch Telefonnummern merken? Ihr könntet kein Preisschild lesen, und beim Bezahlen wüsstet ihr nicht, was auf den Münzen und Scheinen steht und wie viel Geld euch die Frau an der Kasse rausgeben muss. Wie wollt ihr in den richtigen Bus steigen, wenn ihr die Nummer der Buslinie nicht lesen könnt? Ihr würdet auch nie euern Punktestand beim Gameboy-Spiel kennen.

Bildung: billiger als Eiscreme

Zehn Jahre lang wären sechs Milliarden Euro zusätzlich nötig, damit alle Kinder auf der Welt zur Schule gehen könnten. Sechs Milliarden jedes Jahr – das hört sich unvorstellbar viel an. Aber wusstet ihr, dass in Europa jedes Jahr neun Milliarden Euro für Eiscreme ausgegeben werden? Und Schulbildung ist wichtiger als Eiscreme, stimmt's?

(12) Kinder Kinder 16

Schule in Afrika

„Mädchen brauchen nicht lesen lernen!“ ?

Und wieso gehen die Kinder dann nicht zur Schule, wenn sie unbedingt wollen?, fragt ihr vielleicht. Meistens, weil ihre Eltern die Schulgebühr nicht bezahlen können. Leider kostet nämlich der Schulbesuch in vielen Ländern immer noch Geld. Rechnet mal mit: In Kenia verdient z. B. ein Schreiner umgerechnet 60 Euro. Die Grundschule kostet für ein Kind im Monat 12 Euro. Und die Familien haben in der Regel mehrere Kinder. In der Gebühr sind noch keine Bücher, Hefte und Stifte enthalten. Die müssen mit den restlichen 48 Euro bezahlt werden –

und außerdem natürlich Miete, Lebensmittel und Kleidung. Ein paar gebrauchte Schuhe kosten in Kenia schon 10 Euro, ein Pfund Mehl 1,50 Euro.

Viele Eltern sind arbeitslos. Da kommt ein Schulbesuch erst recht nicht in Frage. Außerdem hätten ihre Töchter und Söhne gar keine Zeit dazu – sie müssen mithelfen, Geld zu verdienen. Apropos Töchter: „Mädchen heiraten und bekommen Kinder – dafür müssen sie nicht lesen und schreiben können.“ So denken – nicht nur in Afrika – viele Eltern. Und wenn sie nicht genug Geld haben, um alle Kinder zur Schule zu schicken, müssen meist ihre Töchter zu Hause bleiben, kochen, waschen und auf die Geschwister aufpassen.

Übrigens: In Uganda dürfen seit 1997 vier Kinder einer Familie kostenlos zur Grundschule gehen – und seitdem werden doppelt so viele Mädchen und Jungen eingeschult wie vorher!

Gefährlicher Unterricht: Schlangen und Löwen

Jetzt gibt's in Uganda – und nicht nur hier – ein weiteres Problem: nicht genug Schulen. Deswegen sind die Klassenzimmer oft so proppevoll (über 100 Kinder in einer Klasse!), dass die Hälfte der Kinder stehen muss. Wo eine Schule nicht genügend Klassenräume hat, findet der Unterricht eben draußen statt – im Dorf z. B. auf

der Wiese unter einem Baum. Bei schönem Wetter macht das ja vielleicht noch Spaß, aber bei Hitze, Regen und Kälte bestimmt nicht! Außerdem ist es draußen nicht ungefährlich. In einigen Ländern gibt es nämlich Schlangen, die sich im Gras verstecken, und Löwen, die Menschen angreifen, wenn sie Hunger haben.



FOTO: KINDERNOTHILFE

Unterricht draußen unter einem Baum – für afrikanische Kinder nichts Ungewöhnliches.



Könnt ihr euch vorstellen, dass sich 20 Schulkinder ein Buch teilen müssen?

Keine Seltenheit: 20 Kinder und ein Schulbuch

Natürlich gibt es in Afrika auch Schulen wie bei uns – aber nur in großen Städten. Die Schulen auf dem Land sind meistens Gebäude aus rohen Ziegeln oder unverputzten Ziegelsteinen mit einem Wellblechdach – ohne Fensterscheiben, ohne elektrisches Licht, ohne Heizung (auch in manchen

afrikanischen Ländern kann es richtig kalt werden!) und ohne Toiletten. Unser Lehrer hat uns erzählt, in **Sambia** hat nur jedes dritte Klassenzimmer eine Wandtafel! Und ohne Tafel können die Lehrerinnen und Lehrer den Kindern nichts vorschreiben oder vorrechnen. In Sambia hat auch nur

die Hälfte der Klasse ein Heft. Wie soll man den Unterrichtsstoff behalten, ohne etwas aufzuschreiben? Oft schreiben die Kinder vor sich auf den Lehm Boden.

In vielen afrikanischen Schulen gibt es auch nicht genügend Schulbücher. Könnt ihr euch vorstellen, dass sich z.B. in Dörfern in **Tansania** 20 Mädchen und Jungen ein einziges Schulbuch teilen müssen?

Schulbildung: Wozu braucht man die?

Zum Beispiel weil man...

... einen Beruf lernen und Geld verdienen kann. Dann kann man auch alle seine Kinder zur Schule schicken. ... gelernt hat, wie man Krankheiten behandelt oder verhindert. Dann müssten nicht mehr so viele Menschen sterben.

... einem Chef, der zu wenig Lohn zahlt oder seine Leute schlecht behandelt, beweisen kann, dass es Gesetze gibt und dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Rechte haben

... die Politik seines Landes mitbestimmen kann.

Anstrengend: Zwei Stunden Fußmarsch zur Schule

Hättet ihr Lust, morgens um sechs Uhr aufzubrechen und erst nach einem zweistündigen Fußmarsch in der Schule anzukommen? Und nachmittags den ganzen Weg wieder zurückzugehen? In Afrika leben die meisten Menschen in Dörfern. Nicht überall gibt es eine Schule. Der Weg in den nächstgrößeren Ort ist oft sehr weit. Schulbusse gibt es nicht. Und eine Familie muss schon ziemlich reich sein, wenn sie ein Fahrrad besitzt. Also müssen die Mädchen und Jungen zum Unterricht laufen. Und das ist gefährlich, weil unterwegs wilde Tiere lauern.



Afrikanische Kinder auf dem Land müssen oft stundenlang bis zur nächsten Schule laufen.

FOTO: CHRISTOPH ENGEL

Kleiner Swahili-Sprachführer

Hallo	<i>jambo (dschámbo)</i>
Wie geht es dir?	<i>habari (habári)</i>
Mir geht es gut.	<i>nzuri (nússuri)</i>
schlecht	<i>mbaya (mbája)</i>
Willkommen	<i>karibu (karíbu)</i>
Macht nichts!	<i>hakuna matata (hakúna matáta)</i>
Ich spreche Swahili	<i>ninaweza kusema kiswahili (ninawésa kusséma kiswahíli)</i>
Entschuldigung	<i>samahani (ssamaháni)</i>
danke	<i>asante (assánte)</i>
bitte	<i>tafadhali (taffadáli)</i>
ja	<i>ndiyo (nedíjo)</i>
nein	<i>hapana (hapána)</i>
auf Wiedersehen	<i>kwaheri (kwahéri)</i>
Banane	<i>ndizi (ndísi)</i>
Möhre	<i>karoti (karóti)</i>
Ich habe Hunger	<i>nina jaa (nina dschaa)</i>
Ich habe Durst	<i>nina kiu (nina kíu)</i>
Ich esse	<i>ninakula (ninakúla)</i>
Elefant	<i>tembo (témbó)</i>
Giraffe	<i>twiga (twíga)</i>
Löwe	<i>simba (ssímba)</i>
Fahrrad	<i>baiskeli (beiskéli)</i>
Motorrad	<i>pikipiki (píkipíki)</i>
jüngerer Mann	<i>bwana (bwána)</i>
Kind	<i>mtoto (mtóto)</i>
Schule	<i>shule (schüle)</i>
langsam	<i>polepole (pólepóle)</i>
Mutter	<i>mama (máma)</i>
Reise	<i>safari (safári)</i>
wer?	<i>nani? (náni)</i>
wo?	<i>wapi? (wuápi)</i>
wann?	<i>lini? (líni)</i>
was?	<i>nini? (níni)</i>
eins	<i>moja (módscha)</i>
zwei	<i>mbili (mbíli)</i>
drei	<i>tatu (tátu)</i>
vier	<i>nne (nené)</i>
fünf	<i>tano (táno)</i>
sechs	<i>sita (ssíta)</i>
sieben	<i>saba (ssába)</i>
acht	<i>nane (náne)</i>
neun	<i>tisa (tíssa)</i>
zehn	<i>kumi (kúmi)</i>

In Swahili werden fast alle Wörter auf der vorletzten Silbe betont.

Schneiderwerkstatt

MAASAI-TUCH

Das traditionelle Kleidungsstück der Maasai wird von Männern und Frauen getragen. Dazu gehört der Maasai-Kragen – viele bunte Perlen-ketten in verschiedenen Längen.

Wir brauchen :

ein großes rotes Tuch/rotes Krepp-Papier

Und so wird's gemacht:

1. misst gegenseitig eure Länge von der Achselhöhle bis zu den Füßen und euren Körperumfang
2. schneidet nach diesen Maßen ein Rechteck zu (in der Breite ruhig noch 20 cm zugeben)
3. mit einem Knoten über der Schulter befestigen
4. dazu könnt ihr bunte Ketten tragen (siehe Seite 15)



Kochnische

MANDAZI

(gesprochen: Mandasi)

Wir brauchen:

- 2 Tassen Mehl
- 1 Päckchen Backpulver
- 2 – 3 EL Zucker
- 1 Ei, verrühren
- etwa ½ Tasse Milch
- Öl zum Braten

So wird's gemacht:

1. Mehl, Backpulver, Zucker in einer Schüssel vermischen
2. in die Mitte eine Mulde drücken, das Ei hineingeben
3. Milch nach und nach dazugeben, durchkneten
4. Teig mit feuchtem Tuch zudecken und ca. 15 Minuten ruhen lassen
5. Teig auf bemehlter Fläche zu kleinen Fladen ausrollen
6. Öl erhitzen und die Fladen darin goldbraun braten
7. abtropfen lassen und kalt servieren

Bastelecke



DOSENAUTO*

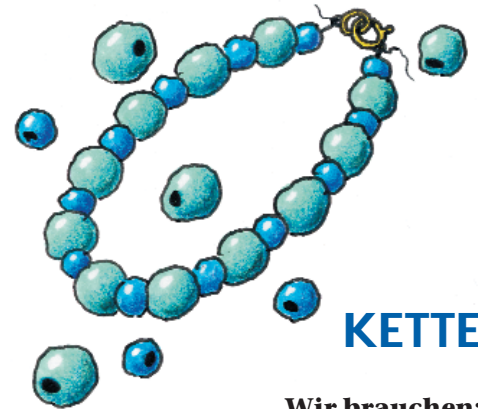
Wir brauchen:

- 1 Getränke-Dose
- 1 langen Ast/ ein Rundholz, 30 cm lang, 1 cm dick
- 1 kurzen Ast/ ein Rundholz, 5 cm lang, 3 cm dick
- 2 Drähte, je 10 cm lang, 2 mm dick
- 60 cm Bindfaden
- Säge, Schere, Kombizange, Klebstoff, Schmirgelpapier, Messer, Hammer, 1 Nagel

Und so wird's gemacht:

1. die Karosserie: Mit Hammer und Nagel 4 Löcher an einer Dosenseite schlagen – Achtung: die Löcher dürfen nicht mehr als 4 cm auseinander liegen!
2. die Räder: von dem kurzen Ast/ Rundholz 4 Scheiben von je 1 cm Länge schneiden
3. die Achsen: in die Mitte jeder Radscheibe mit Hammer und Nagel ein Loch schlagen, etwas Klebstoff auf ein Drahtende geben und den Draht mit dem Hammer in das vorgebohrte Loch schlagen
4. die Achse durch zwei Löcher in der Dose führen, auf das andere Ende das zweite Rad stecken; die zweite Achse genauso anfertigen
5. die Lenkung: eins der beiden Enden des langen Astes/Rundholzes wird eingekerbt; den Bindfaden oben um die Kerbe knoten und unten an der Lasche der Getränkedose festmachen.

* © Franz-Josef Lotte, Bad Essen:
„Kinder als Konstrukteure“



KETTE

Wir brauchen:

- Perlen aller Art,
- Fimo-Modelliermasse,
- Schaschlikspieße aus Metall,
- Flaschkorken, Acrylfarben,
- farblosen Lack, Pinsel, Nylonfaden,
- Sticknadel, Schere, Kettenverschlüsse

Und so wird's gemacht:

... mit Fimo:

1. Fimo zu verschiedenen großen Kugeln rollen
2. auf einen Schaschlikspieß aufspießen
3. Spieß über feuerfeste Schüssel in Backofen legen und bei 120 Grad etwa 30 Minuten „backen“
4. herausnehmen, abkühlen lassen, Kugeln vom Spieß ziehen
5. bemalen und trocknen lassen
6. lackieren und trocknen lassen
7. auffädeln, Verschluss einknoten, Faden nicht sofort abschneiden, sondern entgegengesetzt durch mindestens zehn Perlen ziehen

... mit Flaschkorken:

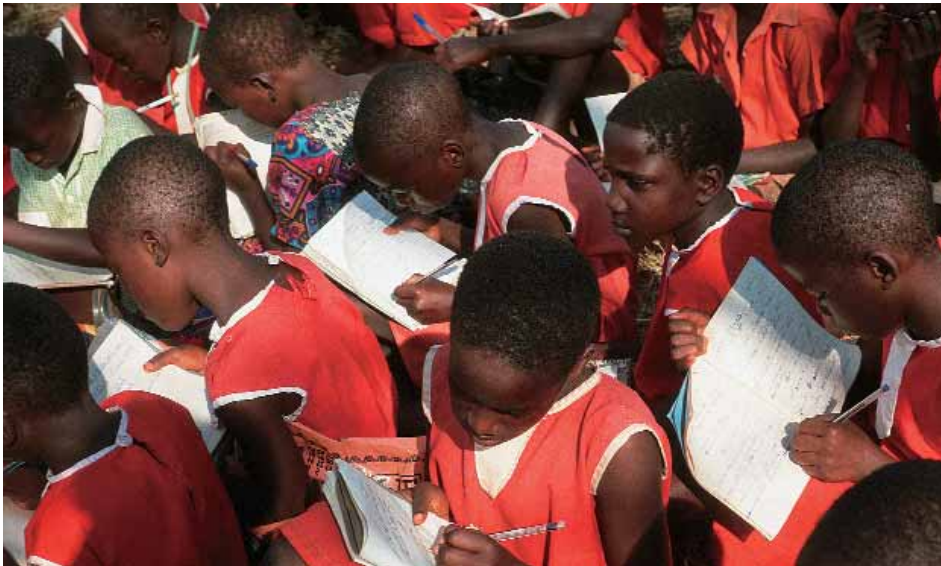
1. bemalen und trocknen lassen
2. mit Schaschlikspieß durchstechen
3. wie 7. oben

... Rosettenkette:

1. 5 Perlen in einer Farbe auffädeln
2. dann 10 Perlen in einer anderen Farbe auffädeln,
3. mit der Nadel durch die 1. der 9 Perlen stechen
4. eine große Perle in einer dritten Farbe auffädeln und die 6. Perle durchstechen
5. ab 1. wiederholen bis zur gewünschten Länge
6. wie 7. oben

Kindernothilfe

stellt sich **VOR**



Wer ist die Kindernothilfe?

Ein Kinderhilfswerk, das Mädchen und Jungen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa fördert.

Wem hilft die Kindernothilfe in Kenia?

Rund 2 300 Mädchen und Jungen.

Wie hilft die Kindernothilfe in Kenia?

Sie unterstützt über kenianische Partner 22 verschiedene Projekte und Programme, überwiegend in der Hauptstadt Nairobi. Dort gibt es besonders viele Straßenkinder, die unter schwierigen Bedingungen leben. Die Kindernothilfe fördert u. a. Schulen und Ausbildungseinrichtungen, die sich speziell an diese Kinder richten, und Landwirtschaftsschulen, in denen Jugendliche lernen, wie man eine Farm führt, Rinder züchtet und Mais, Bohnen und Süßkartoffeln anbaut.

Wie könnt ihr mithelfen?

■ Start-Fonds

(regelmäßige Spende)

Mit 11 Euro jeden Monat könnt ihr uns helfen, Programme oder eine bestimmte Gruppe von Kindern weltweit zu unterstützen: Straßenkinder, Mädchen, Schul- und Berufsbildung, Gesundheit, Ernährung oder Landwirtschaft.

■ Projektpartnerschaft

(regelmäßige Spende)

Mit mindestens 21 Euro jeden Monat könnt ihr ein ganzes Projekt, zum Beispiel eine Kindertagesstätte unterstützen.

■ Patenschaft

(regelmäßige Spende)

Mit 31 Euro jeden Monat könnt ihr eine Patenschaft für ein Mädchen oder einen Jungen übernehmen. Eine Patenschaft ist möglich mit oder ohne Briefkontakt zu dem Kind.

■ Einmalige Spende

Wenn ihr durch eine Aktion Geld gesammelt habt, können wir euch Vorschläge machen, wofür ihr diese Spende einsetzen könnt.

Was könnt ihr noch tun?

Informiert euch über die Situation von Kindern in anderen Ländern und wie man etwas verändern kann – und dann geht los und informiert andere! Redet in eurer Familie und in eurer Klasse darüber. Bittet eure Eltern, Produkte ohne Kinderarbeit zu kaufen – zum Beispiel Teppiche mit Rugmark-Siegel (weitere Infos: „Kinder, Kinder“ 13) oder Kaffee, Tee, Schokolade, Orangensaft und Bananen aus „fairem“ Handel (weitere Infos: „Kinder, Kinder“ 9).



Impressum

Redaktion:

Gunhild Aiyub (verantwortl.), Elke Brinkmann, Annette Drost, Verena Heringer, Imke Häusler, Frank Mischo, Renate Vacker

Gestaltung: Angela Richter

Illustrationen: Peter Laux

Lithos: Knipp, Dortmund Druck: Brendow, Moers

Redaktionsschluss: Dezember 2001

Konten:

Bank für Kirche und Diakonie eG, Duisburg

Kto 45 45 40 BLZ 350 601 90

Stadtparkasse Duisburg

Kto 201 004 488 BLZ 350 500 00

Postgiroamt Essen

Kto 19 20.432 BLZ 360 100 43

ERSTE Bank der Österreichischen Sparkassen AG

Kto 310028-03031 BLZ 20111

Berner Kantonalbank

16532.700.0.35

Anschrift: Kindernothilfe e.V.

Düsseldorfer Landstraße 180, 47249 Duisburg

Telefon: 0203.7789-0

Service-Telefon: 0180.3333300

(9 Cent pro Minute)

Internet: www.kindernothilfe.de

E-Mail: info@kindernothilfe.de

Kinder Kinder

Postkarte

An die Kindernothilfe
Postfach 28 11 43

47241 Duisburg

Bitte
ausreichend
frankieren

Bitte schickt uns/mir:

- Heft Nr.9 Heft Nr.11
- Heft Nr.13 Heft Nr.14
- Heft Nr.15 Heft Nr.16
- Spendenfaltschachtel
- Kinder helfen Kindern
- Diaserie „Schule in Afrika“ (Grundschule)
leihweise vom _____ bis _____.
- Hörspielkassette (Preis: 6,- Euro)
- Jedes weitere Kinder-Kinder-Heft
(einmal jährlich)
- Materialverzeichnis

Name _____ Vorname _____ Alter _____

Straße und Hausnummer _____

Postleitzahl und Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Weitere „Kinder Kinder“ – Hefte:

- Nr. 9** Robinson in Ecuador. Mit Würfelspiel.
- Nr. 10** Robinson in Südafrika. Mit Bastelanleitung.*
- Nr. 11** Robinson in Äthiopien. Mit Ausmalbogen.
(Auch als Hörspiel – s.u.)
- Nr. 12** Robinson in der Regenwald-Apotheke.
Mit Aktionsteil.*
- Nr. 14** Robinson bei den Straßenkindern von Rio.
Mit Bastelbogen.
- Nr. 15** Sheelas Hochzeit. Mit Mandala-Malbogen.

■ Hörspielkassette zu Kinder, Kinder Nr. 11 Robinson in Äthiopien

Ca. 40 Minuten. Preis: 6,- Euro

■ Robinsons Spendenfaltdose

Zum Ausmalen

■ Kinder helfen Kindern

Wir haben für euch Ideen gesammelt, wie Kinder hier
Kindern in Entwicklungsländern helfen.

